

Kampf gegen die Kälte

Literatur Wolfgang Hermann lässt sich in «Abschied ohne Ende» auf Wut und Schmerz eines Vaters ein, der um seinen Sohn trauert. «Ich mag Bücher mit einem gewissen Wärmegrad», sagt der Vorarlberger im Gespräch. **Bettina Kugler**

Der erste Blick fällt in einen stillen Garten. Letztes Sommerlicht tanzt durch Büsche und Baumkronen. Unversehens bricht es und weicht dem Novembergrau, jenem Weichzeichner, in dem die Dinge ihre Konturen verlieren. Wenige Sätze genügen, um zum Kern dessen vorzudringen, was Wolfgang Hermann in seinem neuen Buch «Abschied ohne Ende» erinnernd umkreist: Ein Mann betritt das Zimmer seines 16jährigen Sohnes und findet ihn tot im Bett liegend. Die Zeit verschwindet an diesem Morgen, ein langer Winter bricht an.

«Für Florian», ist dem schmalen Band vorangestellt; auf den folgenden hundert Seiten heisst der Tote dann «Fabius». Die Willkür der Erinnerung spült immer neue Bilder von ihm heran: mal das friedliche Sandkastenkind, dann den Heranwachsenden, der zu rebellieren beginnt, die Schule verweigert. Der Probleme macht, von welchen der Erzähler eher am Rande mitbekommt. Und dann noch eines, in quälender Wiederholung: das Bild zweier Männer, die einen grauen Metallsarg aus dem Haus tragen.

Die näheren Umstände des Todes rücken in den Hintergrund; intensiv setzt sich «Abschied ohne Ende» dagegen der Trauer aus – und dem Gefühl, als Vater versagt, sich dem Leben nicht mutig genug ausgesetzt zu haben. In poetischer Verdichtung geschieht das und frei von Larmoyanz.

Ein abgebrochenes Buch

Vor dreizehn Jahren hat Hermann schon einmal versucht, dieses Buch zu schreiben. Da war der Schmerz über den Tod seines eigenen Sohnes noch frisch; Verzweiflung und Wut über das Unabänderliche bestimmten den Ton. Es gelang ihm nicht, eine distanzierte Haltung einzunehmen; so liess er es schliesslich bleiben, wandte sich anderen Dingen zu. Erfand etwa den Herrn Faustini, eine Figur, wie aus einem Film von Jacques Tati gefallen – wenn auch in Vorarlberg beheimatet. Ein Eigenbrötler und «Spazierserher», ein Zeitdieb, der Musse hat, umherzustreifen und den ande-

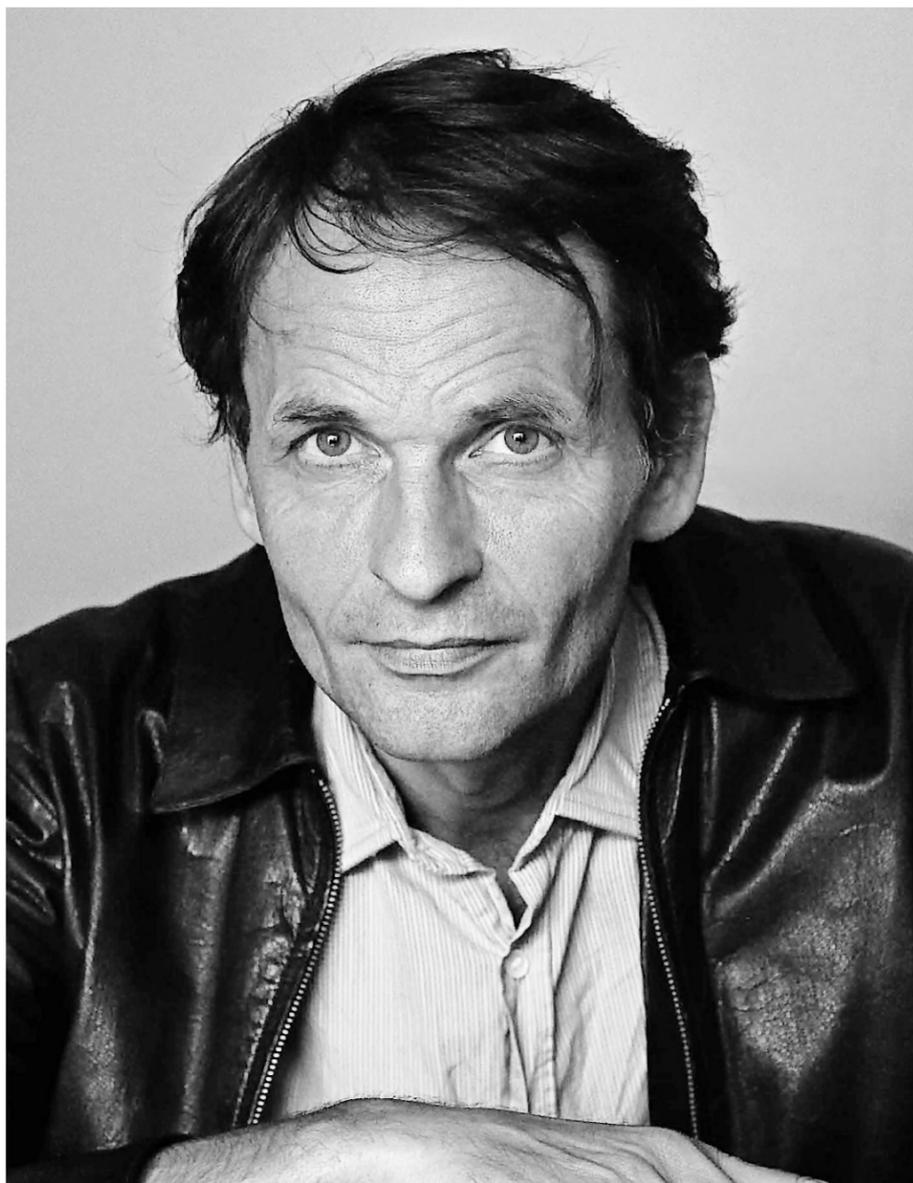


Bild: Volker Derlath

Wolfgang Hermanns Bücher handeln von der Sehnsucht nach dem anderen.

ren beim Leben zuzuschauen – und dabei, wie sie daran vorbeileben.

Faustini, der Flaneur

Alle Bücher Wolfgang Hermanns handeln von der Sehnsucht nach dem anderen, vom Schritt aus der Vereinzelung, davon, wie verfehlt unser Flanieren im Dasein ist, «wenn man sich nicht hingab an das Leben, hingab

für das Leben, für einen wunderbaren Menschen», wie er es einmal Herrn Faustini in den Mund legt. Der freilich mehr Selbstgespräche führt. «Faustini, das war eine Expedition ins Leichte und Komische», sagt Hermann, «ich hatte das vorher nie ausprobiert. So wie ich auch nie eine tragische Geschichte geschrieben habe. Ich mag Bücher, die einen gewissen Wärmegrad haben.» Es

scheint, als habe ihm die Faustini-Prosa auch dabei geholfen, sich einen Garten vorzustellen, in dem der Winter kein Dauergast ist. In dem der Kampf gegen die Kälte eine Pause macht, wie es am Ende des neuen Buchs heisst.

Wege ins Weite

Der Verlag hat «Abschied ohne Ende» mit einem eisgrauen Schutzumschlag versehen: Pfäh-

le, die ins Weite führen, in einem winterlich wabernenden See. Eigentlich hätte Hermann das Buch gern «Winterelegie» genannt, doch das Lektorat winkte ab: Wer weiss heute schon, was eine Elegie ist? Schliesslich haben nicht alle, die das Buch lesen sollen, wie Wolfgang Hermann über den Dichter Friedrich Hölderlin doktriniert. Was allerdings auch nicht nötig ist, um sich von seiner Prosa berühren zu lassen.

Keine «Ich, ich, ich!»-Literatur

Dass «Abschied ohne Ende» sich gleichwohl in Hölderlins Nähe begibt, war Hermann beim Schreiben keineswegs bewusst. Es gibt Sätze darin, die könnten aus «Hyperion» stammen, dem kurz vor 1800 erschienenen einzigen Roman des schwäbischen Dichters. Auch der junge Grieche Hyperion beklagt darin Verluste; er blickt zurück auf die Kindheit und Jugend, legt sich Rechenschaft ab über eine zerbrochene Liebe. Er versucht, schreibend mit sich ins reine zu kommen – und sich dabei als Teil der Natur, seiner unmittelbaren Umgebung zu begreifen.

Seiner Heimat Vorarlberg, der Gegend, wo «Berge sind, ein See, viel Regen, immer Regen, leere Bahnhöfe» hat Wolfgang Hermann nie ganz den Rücken gekehrt – obwohl er, in Bregenz geboren, in Dornbirn aufgewachsen, später weit herumgekommen ist in der Welt. Nicht als Tourist, sondern als Reisender mit offenem Ziel, als zeitweiliger Mitbewohner in Städten wie Paris, Berlin, New York, Tokio.

Kaum merklich führt «Abschied ohne Ende» zurück nach Bregenz. Es sucht Wärme und südliches Licht in Frankreich, hält sich ansonsten jedoch von spürbarer autobiographischer Nähe zurück. Keine «Ich, ich, ich!»-Literatur sei Wolfgang Hermanns Prosa, hat Schriftstellerkollege Erich Hackl einmal formuliert; stattdessen sei sie geleitet vom Verlangen, das unverfälschte Leben aufzuspüren. Oder es schreibend zurückzuerobern.

Wolfgang Hermann: Abschied ohne Ende, Langen Müller, 102 S., Fr. 19.90

DINGE DES LEBENS

Sind für kleine Kinder nicht...

An guten Tagen liegen alle am rechten Ort: die Haushaltsschere in der Küchenschublade, die Heckenschere im Gartenhaus, das geschätzte Dutzend Kinderschere in der Bastelkiste. Die Nagel-schere in ihrem Etui im Spiegelschrank, die schärfste und gefährlichste der handlichen Exemplare im Nähkasten. Und so weiter. Doch solche guten Tage sind selten. Es ist hier gleich wie mit den Regenschirmen.

Ärgert man sich in diesem Fall bloss über die unerfreuliche Tatsache, nass zu werden, so wächst das Unbehagen bei verschwundenen Scheren schnell ins Dramatische. Eine alte Angstlust erwacht und flüstert tückisch im Hin-



terkopf: «Konrad, sprach die Frau Mama, / Ich geh aus und du bleibst da...». Schon sieht man den grässlichen Schneider aus dem «Struwelpeter» hereinspringen und dem Konrad mit der kindsgrossen Schere die Daumen abschneiden, dass das Blut spritzt.

Rapunzels Albtraum

Merke, liebe Frau Mama: Die Schere ist ein unheimlich Ding, mag sie auch wichtig sein fürs Feinmotoriktraining. Die Erfahrung lehrt, dass kleine Mädchen zwar gerne Altpapier in Schneeflocken verwandeln (abertausend Schneeflocken, mit denen der Staubsauger seine liebe Not hat). Dass sie aber noch lieber Coiffeur spielen. Der jeweilige Schnitt, am eigenen Kopf oder dem der kleinen Schwester ausprobieren, führt dazu, dass sie niemals die hüftlangen Rapunzelhaare haben werden, von denen sie träumen.

Basteln am Computer

Ja, nützlich ist die Schere: Nicht nur gegen Struwelhaare und wild wuchernde Fingernägel. Auch bei widerspenstigen Lebensmittelverpackungen erweist sie sich als Heldin des Alltags. Ungefährlich ist sie am Computer und macht den Text zur Bastelarbeit. Manche Berufskollegen haben sie im Kopf – da gehört sie aber nicht hin. Besser, man hat sie auf dem Schreibtisch, für all die herrlichen Fundstücke aus Druckerzeugnissen, die zu schade zum Wegwerfen sind. Schön, wenn Sie gerade jetzt eine zur Hand haben.

Bettina Kugler

JOURNAL

Königlicher Preis für Architekt Zumthor

Der Schweizer Architekt Peter Zumthor erhält einen der angesehensten Architekturpreise, die britische Royal Gold Medal. Das hat das Königliche Institut der britischen Architekten in London bekanntgegeben. «Zumthors Bauten stehen im angeregten Dialog mit der Geschichte der Architektur», begründete das Institut die Wahl. Zumthor wird die königliche Goldmedaille im Februar in London entgegennehmen.

Pink Panther-Kommissar Herbert Lom gestorben

Der als Kommissar Dreyfus in der Filmreihe «Der rosarote Panther» bekanntgewordene Schauspieler Herbert Lom ist tot. Der in Tschechien geborene Brite starb im Alter von 95 Jahren im Schlaf, wie seine Familie gestern in London mitteilte.

Heiligenschein aus heissem Gas

Die Milchstrasse ist von einer riesigen Materiewolke umgeben. Das ergibt sich aus Beobachtungen des Röntgenteleskops Chandra.

Ilka Lehnen-Beyel

Selbst unsere Heimatgalaxie, die Milchstrasse, ist immer wieder für Überraschungen gut: Jetzt haben US-Astronomen entdeckt, dass sie von einer dünnen, aber gigantischen Wolke aus heissem Gas eingehüllt ist. Zwar wussten Astronomen bereits, dass es rund um die Milchstrasse Materie gibt, doch die neuen Daten zeigen erstmals die Ausmasse der Wolke.

Absorbierte Strahlen

Die Gasansammlung ist nicht nur heisser als bisher gedacht, sondern auch grösser und massereicher. Kernstück der Studie sind Beobachtungen des Weltraum-

Röntgenteleskops Chandra: Es hatte die Strahlung von acht hellen Röntgenquellen vermessen, die viele 100 Millionen Lichtjahre von uns entfernt sind. Dabei zeigte sich, dass die Röntgenstrahlen auf dem Weg in die Milchstrasse teilweise von Sauerstoff-Ionen in der Nachbarschaft unserer Galaxie absorbiert werden.

Enorme Temperaturen

Deren Temperatur ist hoch, berechnete das Team um Anjali Gupta von der Ohio State University: Vermutlich liegt sie zwischen einer und 2,5 Millionen Grad Celsius. Dieses Ergebnis passe zu den Daten früherer Studien, resümierten die Forscher – darin habe es Hinweise auf Anwesenheit von Gas mit Temperaturen von mehr als einer Million Grad Celsius gegeben. «Wir wissen also, das Gas ist rund um die Galaxie, und wir wissen, wie heiss es ist», kommentiert Gupta. «Die grosse Frage ist aber: Wie gross ist die Wolke und wie viel Masse besitzt sie?»

Auch darauf lieferte Chandra, zusammen mit dem Esa-Röntgenobservatorium XMM-Newton und dem japanischen Röntgenteleskop Suzaku, eine erste Antwort.

Zehn Milliarden Sonnen

Diese Antwort verblüfft die Forscher: Obwohl die Gaswolke sehr dünn ist, enthält sie insgesamt eine Masse, die der von mehr als zehn Milliarden Sonnen ent-

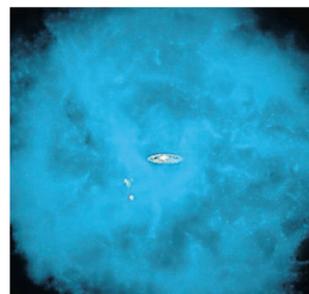


Bild: Nasa

So könnte die Wolke rund um eine winzige Milchstrasse aussehen.

spricht, möglicherweise sogar von sechzig Milliarden Sonnen. Damit liegt die Masse der Gaswolke in der gleichen Grössenordnung wie die Masse aller Sterne der Milchstrasse zusammengenommen.

Wie viel Materie dort tatsächlich versammelt ist, können die Astronomen noch nicht sagen – aus mehreren Gründen. So ist beispielsweise unklar, wie das Verhältnis von Sauerstoff zu Wasserstoff in der dünnen Wolke ist, wobei Letzterer das dominante Gas in der Wolke zu sein scheint.

Es fehlt viel Materie

Ebenfalls unklar ist die tatsächliche Grösse der Wolke. Sicher ist lediglich, dass sie sehr ausgedehnt ist: «Sie könnte sich ein paar 100 000 Lichtjahre um die Milchstrasse herum erstrecken oder auch noch deutlich weiter in die lokale Gruppe der Galaxien in der Nachbarschaft reichen», sagt Co-Autorin Smita Mathur. Auch sie lehrt und forscht an der Ohio State University.

Die neuen Daten helfen möglicherweise, das Mysterium der fehlenden baryonischen Masse zu erklären – eines der grossen ungelösten Rätsel des Kosmos. Baryonen sind die Teilchen, aus denen die «normale», sichtbare Materie zusammengesetzt ist. Die Kernteilchen Protonen und Neutronen gehören dazu.

Bisher übersehen?

Das Problem: Rechnet man die baryonische Masse aller Sterne, des interstellaren Gases und des Staubs in den Galaxien des Kosmos zusammen, kommt man auf einen Wert, der nicht einmal halb so hoch ist wie der, den theoretische Hochrechnungen ergeben.

Das Team um Gupta vermutet jetzt, dass sich diese fehlende baryonische Masse in heissen Gaswolken wie jener versteckt, die Chandra jetzt in der Milchstrasse entdeckt hat. Vermutlich seien diese Wolken bisher schlicht übersehen worden, da sie eine derart geringe Dichte haben.